

PREDIGT ZUM 6. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Landenhausen - Schlitz, 12./13. Februar 2011

Liberté, Égalité, Fraternité: vom französischen Erzbischof Fenelon, Bischof von Cambrai an der belgischen Grenze, an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert ins Gespräch gebracht, zur Zeit der Aufklärung in Deutschland und Frankreich das Thema, in der französischen Revolution zum Absoluten erhoben und dennoch zerschlagen, 1958 in der französischen Verfassung etabliert, 1968 von Studenten neu erfunden, und zur Zeit in der Werbung für den Citroen C5 verfremdet: Liberté, Égalité, Straßenlagé.

Liberté, Freiheit: der ist ein freier Mensch, der tun kann, was er will - stimmt das? Da bleibt die Frage: was heißt hier „wollen“ und was heißt hier „können“. Vielleicht andersherum: „der ist ein freier Mensch, der auch das zu tun vermag, was er im Augenblick nicht unbedingt will.“ Im Schülerjargon gesprochen: „der seine Hausaufgaben macht, wenn es nötig ist und nicht erst dann, wenn er Lust dazu hat.“ Ich hatte an sich nie Lust auf Hausaufgaben. Oder spitzen wir es zu: Frei ist der Mensch, der auch bisweilen gehorchen kann, weil er gehorchen will.

Selbstverwirklichung - Ziel und Thema des gelungenen Menschen? Ziel seit - kehren wir zurück in unseren Überlegungen - 1968, Studentenrevolte. Und heute noch Ziel für viele Jugendliche, obwohl sie sich gelegentlich wie die Kesselflicker streiten, was eigentlich Selbstverwirklichung ist. Für unsere mittlere Generation, umgangssprachlich: Post-68'iger, kam dann Yoga: Ziel: Abstand vom eigenen Ich, also nichts mehr mit Selbstverwirklichung.

Vielleicht tut es gut, dann und wann doch in die Bibel zu schauen: „*Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn.*“ (Gen 1,27) Also: das Urbild, auf das alle Verwirklichung des Abbildes hinzielt, ist Gott. Je näher ich Gott komme, umso mehr werde ich zu dem, der ich eigentlich bin, verwirkliche ich mich selber.

In diesem Kontext steht unsere 1. Lesung heute aus dem Buch Jesus Sirach. Es ging um die Entscheidungsfreiheit des Menschen: „Feuer und Wasser sind vor dich hingestellt; streck deine Hände aus nach dem, was dir gefällt. Der Mensch hat Leben und Tod vor sich; was er begehrt, wird ihm zuteil.“ - so hat es geheißen. Um 180 v. Chr. geht es dem Verfasser des Buches, dem Weisheitslehrer Ben Sirach, darum, daß er die, die behaupten, das Böse, das Schlechte und die Sünde seien nicht vermeidbar, ja Gott selbst sei dafür verantwortlich, in die Schranken zu weisen. „Das sagen die Toren“ behauptet Ben Sirach später; sie haben nichts von Gott und wenig von den Menschen begriffen. Es gehört eben zum Wesen des Menschen - und das war damals so wie es heute immer noch ist - daß er zwischen Gut und Böse unterscheiden und wählen kann: „Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen.“ (Dtn 30, 19) Und das gehört zum Wesen Gottes, das er sich um sein Geschöpf, den Menschen kümmert. „*Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht.*“ (Jes 49, 15)

Paulus in seinem 1. Brief an die Korinther, aus dem wir in der zweiten Lesung ein Stück gehört haben, faltet diese Gedanken weiter aus: „*Wir verkündigen, wie es in der Schrift heißt, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.*“ Die Christengemeinde von Korinth zur Zeit des Paulus war keine „ideale Gemeinde“ - wo gibt es die schon, damals wie heute. Es gab schlimme Mißstände, so trieb's der Sohn mit seiner Mutter; Inzest nennt man das heute, Paulus hat es angeprangert. Aber dennoch waren die Mitglieder der Christenge-

meinde von Korinth der festen Überzeugung, daß sie die Größten seien. Wir haben zwar keine Ahnung von Nichts, Gott sei Dank merkt das keiner - wie sich doch die Zeiten gleichen -, reden aber doch ganz überzeugend von allem. Besonders gerne beantworten wir Fragen, die keiner gestellt hat. Manchmal scheint die Christengemeinde von Korinth doch ein Vorbild für die Kirche von heute zu sein. Und dazu gibt Paulus eine klare Antwort: Es ist völlig unerheblich, ob ihr klug oder dumm seid, es geht darum, wie ihr es mit Gott haltet. Und diese Frage stellt Paulus auch uns heute.

Und dieser Gott, in Jesus Christus Mensch wie wir geworden, schaut nicht nur darauf, ob wir buchstabengetreu sein Gesetz halten - und das ist ja schon schwer genug, er schaut in unser Herz; er will mehr als Gesetzeserfüllung, er will uns, ganz und gar, mit Haut und Haaren. Das kann uns schon bange machen, was Gott dort so alles finden mag.

Aber da ist auch manches Gute in unserem Herzen: unser guter Wille, unser Mut zu immer einem neuen Anfang, unsere Kraft zur Vergebung, unsere Liebe, unsere Zuversicht, unsere Verantwortung füreinander, unser Glaube und unsere Hoffnung. Ja, es stimmt schon, was Paulus im Philipperbrief sagt: *„Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt, noch über euren guten Willen hinaus.“* Auch das alles sieht Gott; und eines ist immer gewiß: das Licht strahlt mehr als das Dunkle - auch bei und in uns.

Und: wir sind nicht allein: *„Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“* (Mt 28, 20), das sagt der Heiland uns zu. Deswegen dürfen wir, wie es der manchmal gestrenge Paulus uns voller Zuversicht zusagt: *„Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet!“* (Röm 12,12) Beharrlich im Gebet: jetzt in unserer hl. Messe, geduldig in aller Bedrängnis, die uns in der kommenden Woche erwartet, und fröhlich in der Hoffnung unser ganzes Leben lang.